

---

# Der Allerhöchste und sein Heil

---

*«Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn ich bin Gott und keiner mehr» (Jesaja 45,22).*

Heute vor sechs Jahren, fast um diese Stunde, war ich «voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit» (Apostelgeschichte 8,23); doch hatte mich Gottes Gnade dahin gebracht, daß ich die Bitterkeit dieser Verknüpfung empfinden und vor Schmerz über diese Sklaverei weinen konnte. Ich suchte Ruhe und fand sie nicht; da ging ich ins Haus des Herrn und setzte mich dort nieder; doch wagte ich nicht, aufzublicken, aus Furcht, ich möchte plötzlich sterben und sein grimmiger Zorn könnte mich verzehren. Der Geistliche stieg auf die Kanzel und las, wie ich eben jetzt, das Textwort: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn ich bin Gott und keiner mehr.» Ich wendete mich im selben Augenblick; im selben Augenblick wurde mir die Gnade des Glaubens gewährt; und ich glaube, ich kann nun in Wahrheit sagen:

*«Seit ich im Glauben sah die Wunden  
Des Lamm's für mich um Gnade schrei'n,  
War seine Lieb' zu allen Stunden  
Mein Lied – wird's bis zum Tode sein.»*

Nie werde ich jenen Tag vergessen, so lange mir das Gedächtnis bleibt, noch kann ich es unterlassen, diese Worte zu wiederholen, wenn ich an jene Stunde denke, da ich den Herrn zum ersten Mal erkannte. Wie vorzüglich gnädig! Wie erstaunlich und wunderbar gütig, daß derselbe, der erst vor kurzer Zeit diese Worte zu seinem eigenen Heil vernommen hat, sie euch heute als seinen Zuhörern ans Herz legen darf, in der vollen und zuversichtlichen Hoffnung, daß irgend ein armer Sünder, der hier anwesend ist, die erfreuliche Botschaft von der Erlösung auch auf sich anwenden möge und heute «sich bekehre von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott» (Apostelgeschichte 26,18).

Wenn es im Bereich des menschlichen Fassungsvermögens läge, eine Zeit zu denken, wo Gott allein war, ohne seine Geschöpfe und Werke, so würde sich uns einer der großartigsten und erstaunlichsten Gedanken darstellen. Es gab eine Zeit, wo die Sonne noch nie ihren Kreislauf begonnen, noch nie den Äther des Weltraums mit ihrem goldenen Strahlenmeer durchwogt hatte, die Erde zu erfreuen; es gab eine Vergangenheit, wo keine Sterne an des Himmels Feste funkelten, denn da war noch das azurblaue Meer nicht, in dem sie schwimmen konnten; es gab einmal einen Zustand, wo alles, was wir jetzt von Gottes großer Welt sehen, noch ungeboren war, wohl schlummernd im Geiste Gottes, aber noch nicht erschaffen, noch nicht im Dasein; aber Gott war, und er war «über alles, gelobt in Ewigkeit» (Römer 9,5). Ob auch noch keine Seraphim sein Lob verkündigten und Preis ihm sangen, ob auch noch keine starkbeschwingte Cherubim dahineilten, gleich dem Leuchten des Blitzes, seine Befehle auszurichten, ob er gleich ohne Gefolge war – dennoch saß er, ein König, auf seinem Thron, der mächtige Gott, ewig anbetungswürdig, der schrecklich Erhabene, in feierlicher Stille wohnend bei ihm selbst, in weiter Unendlichkeit ruhend auf sanften Wolken, umstrahlt vom Lichte seines eigenen Angesichts, als von einem Diadem seiner Herrlichkeit. Gott war, und Gott ist. Gott war Gott vom Anfang an; ehe Welten ihren Anfang nahmen,

war er «Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.» Wenn es ihm nun gefiel, seine Schöpfungen ins Dasein zu rufen, müßt ihr da nicht einsehen, wie unendlich tief diese Geschöpfe unter ihm stehen müssen? Wenn einer von euch ein Töpfer ist, und er auf der Drehscheibe ein Gefäß formt, darf dann dieses Stück Thon sich voll Anmaßung mit seinem Bildner selbst vergleichen? O nein, wie weit muß es hinter ihm zurückstehen, da er so zu sagen sein Schöpfer war! Und da der Allmächtige seine Geschöpfe bildete, wäre es da nicht die höchste Schamlosigkeit, wenn sie es auch nur einen Augenblick wagen würden, sich mit ihm vergleichen zu wollen? Seht, jener Erzverräter, jener Anführer der Empörung, Satan, suchte den erhabenen Thron Gottes zu erklimmen, aber bald fand er sein Ziel zu unerreichbar, und selbst die Hölle nicht tief genug, um der göttlichen Strafe entfliehen zu können. Er weiß, daß Gott allein Gott ist. Nachdem die Welt erschaffen war, hat es der Mensch dem Satan nachgemacht; das Geschöpf eines Tages, das Gemächte einer Stunde hat gemeint, sich mit dem Einigen vergleichen zu können. Daher ist es von jeher Jehovas Bestreben gewesen, die Menschen zu lehren, daß er Gott ist, und außer ihm kein anderer. Das ist die Lehre, die er die Welt gelehrt hat, seit sie von ihm abgewichen ist. Er hat es sich zum Geschäft gemacht, die Höhen abzuberechnen, die Täler zu ebnen, Einbildungen und Eitelkeiten zuschanden zu machen, auf daß alle Welt wisse:

*«Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,  
Er kann erschaffen, kann zerstören.»*

Wir wollen nun versuchen, zu zeigen, erstens, *wie Gott seine große Lehre der Welt verkündigt hat*, daß er Gott ist und sonst keiner mehr; und dann zweitens, *auf welche besondere Weise er verfährt, sie den Weg der Erlösung zu lehren*: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, denn ich bin Gott und keiner mehr.»

## I.

**Wie hat Gott seine Lehre den Menschen verkündigt?** Wir antworten: Er hat sie vor allem zuerst verkündigt den falschen Göttern und den Götzendienern, die vor denselben ihre Knie gebeugt haben. Der Mensch hat in seiner Verderbtheit und Sünde einen hölzernen Klotz und einen Stein aufgerichtet; «er macht sich einen Götzen daraus und wirft sich nieder vor solchem» (Jesaja 44,15); er hat sich aus einem tüchtigen Baumstamm ein Bild zugehauen, einem sterblichen Menschen gleich oder nach der Gestalt der Fische im Meere, oder gleich dem kriechenden Gewürm, und wirft davor seinen Leib zur Erde in den Staub und seine Seele dazu, vor einem Werk seiner eigenen Hand, und heißt es einen Gott, der doch keine Augen hat zu sehen, noch Hände zu greifen, noch Ohren zu hören. Aber wie hat Gott Verachtung ausgegossen über alle Götzen der Heiden! Wo sind sie nun? Kaum sind sie noch bekannt. Wo sind nun jene falschen Gottheiten, vor denen die Leute zu Ninive anbeteten? Fragt die Maulwürfe und die Fledermäuse, die nun ihre Gesellen sind, oder erkundigt, euch bei den Schutthügeln, unter denen sie begraben sind, oder geht hin zu den müßigen Gaffern in den Museen, und betrachtet die Götzenbilder, die als Merkwürdigkeiten dort aufgestellt sind, und ja, lächelt mitleidig bei dem Gedanken, daß Menschen je solche Götter anrufen und anbeten konnten. Und wo sind die Götter Persiens? Wo sind sie? Die heiligen Feuer sind erloschen, und der Feueranbeter ist beinahe ganz von der Erde verschwunden. Wo sind die Götter Griechenlands? jene in Lobhymnen gefeierten, in Dichtungen verherrlichten Götter? Wo sind sie? Sie sind dahin. Wer spricht noch anders davon, als von veralteten Dingen? Jupiter? – Beugt sich ein einziger vor diesem Gewaltigen? Und wo findet sich einer, der Saturnus verehrt?

Sie sind dahin, sie sind vergessen. Und wo sind die Götter Roms? Herrscht heute Janus noch als Höchster der Götter im Tempel? Nähren noch heute die vestalischen Jungfrauen als Priesterinnen das ewige Feuer? Gibt es einen, der sich vor diesen Göttern niederwirft? Nein, ihre Throne sind zertrümmert. Und wo sind die Götter der Südseeinseln? Jene blutdürstigen Dämonen, vor denen elende Menschen ihre Leiber in den Staub niederlegten? Sie sind nahezu verschwunden. Fragt die Bewohner Chinas und Polynesiens, wo die Götter sind, vor denen sie anbeteten? Fragt, und fragt abermals, und fragt wieder. Sie sind von ihren Thronen gestürzt, herabgerissen von ihren Säulen, ihre Wagen sind zertrümmert, ihre Zepter mit Feuer verbrannt, dahin ist ihre Herrlichkeit; Gott hat sich den Sieg über falsche Götter vorbehalten, und hat ihren Anbetern gezeigt, daß er allein Gott ist und außer ihm keiner. Werden ihre Götter jetzt noch verehrt, gibt es noch Götzenbilder, vor denen sich die Völker beugen? Wartet noch ein klein wenig – und ihr werdet sie fallen sehen. Der grausame Dschaggernaut, dessen Wagen in seinem Gang noch immer die unglücklichen Tore zermalmt, die sich davor niederwerfen, siehe, er wird zum Gespötte und Gelächter werden; und die berühmtesten Abgötter, wie Buddha und Brahma und Wischnu, siehe, sie müssen sich zur Erde beugen und die Menschen sie zertreten gleich dem Staub der Straße; denn Gott will alle Welt lehren, daß er Gott ist und keiner mehr.

Und wiederum beachtet, wie Gott seine Wahrheit den *Königreichen* gezeigt hat. Königreiche sind entstanden und mächtig geworden, und sind die Götter ihres Zeitalters gewesen; ihre Könige und Fürsten haben sich hohe Titel beigelegt und sind von der Menge göttlich geehrt worden; aber fragt die Gewaltigen, ob einer ist außer Gott. Hört ihr nicht das prahlerische Rühmen Babylons: «Ich sitze als eine Königin, und werde keine Witwe sein, und Leid werde ich nimmer sehen» (Offenbarung 18,7). «Ich bin's, und keiner mehr» (Jesaja 47,8.10). Und wenn ihr jetzt über Babylons Schutthügel dahinwandelt, meint ihr, daß euch da etwas anderes entgegentreten wird, als der feierlich-ernste Geist des göttlichen Worts, der wie ein altersgrauer Prophet euch zuruft: «Es ist ein Gott und sonst keiner.» Geht hin nach Babylon, dem schuttbedeckten, bedeckt mit dem Staub seiner eigenen Herrlichkeit. Stellt euch auf die Trümmerhügel Ninives und vernehmt die Stimme, die da ruft: «Es ist ein einiger Gott, und Königreiche sinken vor ihm dahin; es ist ein Herrscher, und die Fürsten und Könige der Erde, ihre Herrschaften und ihre Throne erbeben bei dem gewaltigen Tritt seines Fußes.» Geht hin, setzt euch in Griechenlands Tempel nieder und achtet auf die stolzen Worte, die Alexander einst sprach; aber wo ist jetzt *er* und wo sein Reich? Setzt euch auf die Bogentrümmer der Brücke Karthagos, oder schreitet durch die verödeten Theater Roms, so werdet ihr mitten durch das wilde Geheul des Windes, der durch diese Räume zieht, die Worte vernehmen: «Ich bin Gott und keiner mehr.» – «O Stadt, du nanntest dich die ewige – auf meinen Wink bist du verschwunden wie der Tau; du sprachst: «Ich sitze auf sieben Hügeln und ich werde ewiglich bleiben» – siehe, ich habe dich zermalmt, und nun bist du ein elender und trauriger Ort gegen das, was du einst warst. Ehedem warst du Stein, du hast dich in Marmor verwandelt; ich aber habe dich wieder zu Stein gemacht und gedemütigt.» O wie hat Gott die Königreiche und Herrschaften, die sich wie neue Himmelreiche übermütig erhoben, wie hat er sie gelehrt, daß er Gott ist und keiner mehr!

Weiter: Wie hat er diese große Wahrheit den *Herrschern* gezeigt! Einige der stolzesten wurden es auf härtere Weise inne als andre. Nehmt zum Beispiel Nebukadnezar. Seine Krone ruht auf seinem Haupt, sein Purpurmantel hängt von seinen Schultern herab, er überschaut die stolze Babylon von seiner Burg und spricht: «Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause, durch meine starke Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit» (Daniel 4,27). Seht ihr dort jenes Geschöpf auf dem Felde? Es ist ein Mensch. «Ein Mensch?» fragt ihr. Sein Haar ist gewachsen so groß als Adlersfedern und seine Nägel wie Vogelsklauen (Daniel 4,30). Er geht auf allen Vieren, und ißt Gras, wie die Ochsen, und ist von den Menschen verstoßen. Das ist der Herrscher, der da sprach: «Ist das nicht die große Babel, die ich erbaut habe?» Und nun ist er wieder zur königlichen Herrlichkeit gekommen und aufgenommen in Babylons Palast, auf daß er «erhebe und preise den

König des Himmels; denn alle sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen» (Daniel 4,34).

Erinnert euch eines andern Fürsten: Schaut Herodes an. Er thront mitten unter seinem Volk, und er spricht. Hört ihr das gotteslästerliche Geschrei? «Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen» (Apostelgeschichte 12,22). Der stolze Monarch gibt nicht Gott die Ehre, er tut, als wäre er Gott, und scheint die Himmelsräume zu erschüttern, und bildet sich selbst ein, göttlich zu sein. Ein Wurm bohrt sich in seinen Körper ein, und wieder einer, und noch einer, und ehe die Sonne untergeht, ist er von Würmern zernagt. O Herrscher, du meintest ein Gott zu sein, und Würmer haben dich gefressen! Du hieltest dich für mehr als einen Menschen, und was bist du? Weniger denn ein Mensch, denn Würmer verzehren dich und du bist die Beute der Verwesung. Also demütigt Gott den Stolzen, so erniedrigt er den Mächtigen.

Wir könnten euch aus der neueren Zeit Beispiele nennen, aber der Tod eines Herrschers ist allgenügend, diese eine Lehre zu bekräftigen, wenn die Menschen sie nur fassen wollten. Wenn Könige sterben und mit feierlicher Pracht zur Erde bestattet werden, so wird uns die Lehre eingepägt: «Ich bin Gott und keiner mehr.» Wenn wir von Revolutionen hören, vom Wanken der Königreiche, wenn wir ahnenreiche Königfamilien erzittern und silberhaarige Monarchen von ihren Thronen vertrieben sehen, dann, dann scheint Jehova seinen Fuß auf Land und Meer zu setzen, und mit erhobener Hand zu rufen: «Höret, die ihr auf Erden wohnt, ihr seid wie Heuschrecken!» (Jesaja 40,22). «Ich bin Gott und keiner mehr!»

Ferner: Es hat unseren Gott viel Mühe gekostet, diese Lehre den *Weisen dieser Welt* zu zeigen; denn gleich wie Ehre, Pracht und Macht sich als Gott gebärdet haben, so auch die menschliche Weisheit; und einer der heftigsten Feinde Gottes war von jeher die Menschen-Weisheit. Diese Weisheit will nicht Gott sehen. Sie haben sich als weise gerühmt; siehe, diese Weisen sind Narren geworden. Habt ihr aber nicht beachtet, wenn ihr die Geschichte lest, wie Gott den Stolz der Weisen gedemütigt hat? In längst vergangenen Zeiten sandte er mächtige Geister in die Welt, die philosophische Systeme aufstellten. «Diese Systeme», sagten sie, «werden ewig gelten.» Ihre Jünger glaubten daran ohne den mindesten Zweifel, und schrieben daher ihre Lehre auf starkes Pergament und sagten: «Dies Buch wird ewige Geltung haben, ein Geschlecht ums andre wird es lesen, und bis zum letzten Menschen wird dies Buch als der Grundschatz der Weisheit vererbt werden.» – «Aber ach», sprach Gott, «dies euer Buch wird man als närrisch und töricht erkennen, bevor noch hundert Jahre dahingegangen sind.» Und so sind die gewaltigen Gedanken eines Sokrates und die Weisheit eines Solon nun äußerlich vergessen, und könnten wir sie reden hören, so würde das letzte Kind in unseren Schulen lachen und denken, es verstünde mehr von Philosophie als sie. Aber wenn der Mensch die Eitelkeit des einen Systems erfahren hat, so hat ein andres seine Aufmerksamkeit wieder auf sich gezogen. Genügt Aristoteles nicht mehr, so ist Baco von Verulam da. Nun werde ich aller Dinge Grund erfahren; und macht sich daran, und spricht es aus, diese neue Philosophie werde ewige Geltung behalten. Er baut die in herrlichen Farben glänzenden Steine auf, und meint, daß jede Wahrheit, die er aufschichtet, eine kostbare, unvergängliche Wahrheit sei. Aber ach, es kommt ein neues Jahrhundert, und findet, das sei «Holz, Heu und Stoppeln.» Eine neue Schule von Philosophen tritt auf und widerlegt ihre Vorgänger. Und so besitzen wir auch Weise in jetziger Zeit, weise Professoren und so weiter, die sich einbilden, die Wahrheit errungen zu haben; aber nach fünfzig Jahren, und – merket darauf! – wenn dies Haar noch nicht ergraut ist, wird der letzte Name dieser Schule verklungen sein, und man wird den für einen Toren halten, der je mit ihr in Verbindung stand. Die Lehrgebäude des Unglaubens vergehen wie die Tautropfen im Sonnenschein, denn Gott der Herr spricht: «Ich bin Gott und keiner mehr!» Diese Bibel ist der Fels, der die Weltweisheit in Staub zermalmen wird; das ist der gewaltige Mauerbrecher, der alle Burgen der menschlichen Weisheit zertrümmern wird; dies ist der Mühlstein, den ein Weib auf das Haupt eines jeden Abimelech werfen mag, daß er gänzlich zerschmettert werde. O Gemeinde Gottes, fürchte dich nicht, du sollst Wunder tun! Und die Weisen sollen verzweifeln, und du sollst erfahren und sie mit dir, daß er Gott ist und keiner mehr.

«Wahrlich», spricht einer, «*die Kirche Gottes* bedarf nicht, daß man auch ihr solches zeige.» O gewiß bedarf sie es; denn von allen Wesen sind vielleicht jene, die Gott zum Gegenstand seiner Gnade gemacht hat, am meisten geneigt, diese Hauptwahrheit zu vergessen, daß er Gott ist und keiner mehr. Wie haben es die Kinder Gottes in Kanaan vergessen, daß sie ihre Knie beugten vor fremden Göttern! Darum hat er mächtige Könige und Fürsten gegen sie gereizt und sie schwer heimgesucht. Wie hat es Israel vergessen! Aber er hat sie gefangen weggeführt nach Babylon. Und was Israel in Kanaan und in Babylon getrieben hat, wissen wir. Zu oft, zu oft vergessen wir, daß er Gott ist und keiner mehr. Erkennt der Christ nicht, was ich meine, wenn ich ihm diese große Tatsache vorhalte? Hat er es denn nicht selbst auch getan? Zu gewissen Zeiten ist es ihm wohl ergangen, sanfte Winde haben sein Schiff gerade dahin getrieben, wo sein launischer Wille hinsteuern wollte, und er hat zu sich selbst gesagt: «Nun habe ich Frieden, nun habe ich Glück, die Güter, nach denen ich strebte, sind in meiner Gewalt, nun will ich sagen zu meiner Seele: ‹Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iss und trink und sei gutes Muts›, (Lukas 12,19).» – «Das wird mich erquicken, mache das zu deinem Gott, sei glücklich und zufrieden.» Aber siehe, Gott hat den Becher auf die Erde ausgegossen, und den köstlichen Wein verschüttet, und statt dessen Galle eingeschenkt, und hat es uns dargereicht und gesagt: ‹Trinke, trinke!› du hast gemeint auf Erden einen Gott zu finden, aber leere den Kelch und schmecke seine Bitterkeit. Da wir ihn getrunken haben, war es widrig und ekelte uns, und wir riefen aus: «Ach Gott, ich mag nichts mehr von diesen Dingen wissen, du bist Gott und keiner mehr!» Und ach, wie oft haben wir Pläne für die Zukunft gemacht, ohne dabei nach Gott zu fragen! Die Menschen haben, wie die Toren, die der Apostel Jakobus schildert, gesprochen und gesagt: «Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da zubringen und hantieren und gewinnen» (Jakobus 4,13), da sie doch nicht wußten, wie es am Abend oder am andern Tag stehen würde; denn lange ehe der Abend oder Morgen anbrach, konnten sie nicht mehr kaufen noch verkaufen, der Tod hatte sie abgerufen und eine kleine Spanne Erde barg ihren ganzen Körper. Gott zeigt seinem Volke täglich durch geistliche Dürre, durch Anfechtung, durch Niedergeschlagenheit, durch Gottesverlassenheit, durch zeitweise Entziehung seines Heiligen Geistes, durch den Mangel der Freude über seine Freundlichkeit und Gnade, daß er Gott ist und keiner mehr. Und wir dürfen nicht vergessen, daß etliche Diener Gottes insbesondere zu großen Taten ersehen wurden, die in ganz eigener Weise diese Lehre erfahren mußten. Es sei zum Beispiel ein Mensch zu dem großen Werk der Verkündigung des Evangeliums berufen; er wirkt im Segen, Gott steht ihm bei, Tausende sitzen zu seinen Füßen und Scharen verschlingen begierig seine Worte. So wahr als dieser Mensch ein Mensch ist, so wahr wird man ihn über die Maßen erheben und verehren, und er wird anfangen, nur zu viel auf sich selbst und zu wenig auf Gott zu achten. Höret auf die Leute, die das wissen, und wer das weiß, soll es laut sagen: «Es ist wahr, es ist nur zu wahr, wenn Gott uns einen besonderen Beruf anvertraut, so wollen wir gewöhnlich uns selbst etwas Ehre und Ruhm dabei erwerben.» Aber wenn ihr die Reihe der Heiligen Gottes überschaut, ist euch da noch nie aufgefallen, wie Gott sie hat fühlen lassen, daß er Gott ist und keiner mehr? Vielleicht hätte der arme Paulus sich selbst Gott gleich geachtet und wäre über die Maßen hochmütig geworden über der Größe der ihm gewordenen Offenbarung, wäre nicht der «Pfahl im Fleisch» gewesen. Paulus aber konnte spüren, daß er kein Gott war, denn er hatte einen «Pfahl im Fleisch», und Götter konnten ja keinen Pfahl im Fleisch haben. Oft belehrt Gott seinen Knecht durch Versagung seines Beistandes in besonderen Fällen. Wir besteigen unsere Kanzel und sagen: «Ach, ich möchte, daß ich heute einen gesegneten Tag hätte!» Wir beginnen unsere Amtarbeit; wir haben gerade ernstlich gebetet und fast nicht aufhören können; aber es gleicht dem blinden Pferd, das in endlosem Kreisgang die Mühle treibt, oder dem Simson bei Delila: wir bewegen unsere Lippen zum Erstaunen, kämpfen uns müde und erringen keinen Sieg. Wir müssen einsehen, daß der Herr Gott ist und keiner mehr. Sehr oft lehrt dies Gott seinen Diener, indem er ihm seine eigene sündige Natur vorhält. Er bekommt eine solche Einsicht in sein elendes und verabscheuungswürdiges Herz, daß er beim Betreten der Kanzel fühlt, er verdiene

nicht, daselbst sich niederzusetzen, viel weniger, seinesgleichen Gottes Wort zu verkündigen. Und obschon wir allzeit in Verkündigung der göttlichen Wahrheit große Freude empfinden, so haben wir doch erfahren, was es heißt, auf den Kanzelstufen zu wanken unter dem Gefühl, daß dem vornehmsten unter den Sündern kaum erlaubt sein sollte, andern zu predigen. Ach, Geliebte, ich glaube nicht, daß gerade der als Diener des Worts besonders erfolgreich wirke, der nie in die Tiefen und Dunkelheiten seines eigenen Seelenlebens geführt wird und rufen muß: «Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi» (Epheser 3,8). Noch ein anderes Gegenmittel wendet Gott bei seinen Dienern an: Wenn er sich nicht persönlich mit ihnen einläßt, so stachelt er gegen sie einen Schwarm von Feinden auf, damit man sehe, daß er Gott ist, und Gott allein. Ein lieber Freund sandte mir gestern eine wertvolle alte Handschrift von einem herrlichen Kernliede. Ein köstliches Lied, köstlich durch und durch; es atmete volle Zuversicht auf den Herrn. Wie nun? Wird ein Mensch sich den Verunglimpfungen der Menge aussetzen, wird er sich unnötiger Weise Tag für Tag abmühen und zerarbeiten, wird er Sonntag für Sonntag auftreten, und das Evangelium predigen, und seinen Namen schmähen und schelten lassen, wenn nicht Gottes Gnade in ihm wohnt? Was mich betrifft, so muß ich gestehen, wenn mich nicht die Liebe Christi triebe, so würde dies die letzte Predigt sein, die ich hielte, wenn es mir um die Annehmlichkeit zu tun wäre; «denn so ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn ich *muß* es tun, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte» (1. Korinther 9,16). Aber jener Widerspruch, durch den Gott seine Knechte führt, bringt sie auf einmal zur Einsicht, daß er Gott ist und keiner mehr. Wenn jedermann Beifall zollte, wenn alle befriedigt wären, so würden wir uns überheben und Gott gleich stellen; wenn man aber zischt und schreit, dann wenden wir uns zu Gott und rufen aus:

*«Ist Gott für mich, so trete  
Gleich alles wider mich;  
So oft ich ruf' und bete,  
Weicht alles hinter sich.*

*Hab' ich das Haupt zum Freunde  
Und bin geliebt bei Gott,  
Was kann mir tun der Feinde  
Und Widersacher Rott?»*

## II.

Dies führt uns zum zweiten Teil unserer Betrachtung. Erlösung ist Gottes größtes Werk, und in diesem seinem größten Werk zeigt er uns darum die Wahrheit, daß er Gott ist und keiner mehr. Unser Text sagt uns, **wie Er es zeigt**; Er spricht: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.» Daß er Gott ist und keiner mehr, zeigt er uns auf dreierlei Weise. Erstens durch die Person, auf die er uns hinweist: «Wendet euch zu *mir*, so werdet ihr selig.» Zweitens durch die Mittel, auf die er uns zur Erlangung der Gnade anweist: «Wendet euch», einfach «Wendet euch». Und drittens durch die Personen, denen er dies «Wendet euch» zuruft: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, *aller Welt Ende.*»

*Erstens: Zu wem heißt uns Gott um Erlösung uns wenden?* Ach, demütigt es nicht den menschlichen Stolz, wenn wir den Herrn sagen hören: «Wendet euch zu *mir*, so werdet ihr selig, aller

Welt Ende?» Es heißt nicht: «Wendet euch an euren Geistlichen, so werdet ihr selig.» Tätet ihr das, so gäbe es noch einen anderen Gott, und neben dem wäre wieder irgend ein anderer. Es heißt nicht: «Wendet euch zu euch selbst.» Wäre dem also, dann gäbe es ein Wesen, das sich etwas von dem Ruhm der Erlösung anmaßen könnte. Aber es heißt: «Wendet euch zu *mir*.» Wie oft schaut ihr auf euch, die ihr zu Christus kommt. «Ach», sagt ihr, «meine Reue ist nicht mehr von rechter Art.» Das heißt, auf euch selber sehen. «Ich habe nicht Glauben genug.» Das heißt, auf euch selber sehen. «Ich bin allzu unwürdig.» Das heißt, auf euch selber sehen. «Ich kann nicht finden», sagt ein anderer, «daß irgend etwas Gutes an mir sei.» Es ist ganz recht, daß ihr sagt, es sei allerdings nichts Gutes an euch; aber es ist ganz verkehrt, darauf zu sehen. Es heißt: «Wendet euch zu *mir*.» Gott will, daß ihr eure Augen von euch selbst abzieht und auf ihn richtet. Das Schwerste in der Welt ist für einen Menschen, die Augen von sich selbst abzuwenden; so lang er lebt, hat er beständig eine Neigung, seine Augen nach innen zu wenden und auf sich selbst zu sehen, während Gott spricht: «Wendet euch zu *mir*.» Vom Kreuz auf Golgatha, wo von den blutenden Händen Jesu Gnade träufelt, vom Garten Gethsemane, wo der blutige Schweiß des Heilands Vergebung trieft, ertönt der Ruf: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.» Von Golgathas Gipfel, wo Jesus ruft: «Es ist vollbracht», höre ich den Ruf: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig.» Aber es kommt ein böser Zuruf aus unserem Herzen: «Nein, schau auf dich! schau auf dich!» Ach, lieber Zuhörer, schau auf dich, so wirst du verdammt werden. Das ist die sichere Folge. So lange ihr auf euch selber seht, ist alle Hoffnung für euch dahin. Nicht das Anschauen dessen, was ihr seid, sondern einzig das Anschauen dessen, was Gott ist und was Christus ist, kann euch selig machen. Schauet von euch weg auf Jesu! Ach, es gibt Menschen, die das Evangelium ganz falsch auffassen; sie meinen, ein rechtschaffener Wandel mache sie tüchtig, zu Christo zu kommen, während die Sünde das einzige ist, was ihn zu Jesu treibt und führt. Der edle alte Crisp sagt: «Rechtschaffenheit trennt mich von Christus; die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; die Sünde treibt mich zu Jesu, sobald die Sünde empfunden wird; und wenn ich zu Christus komme, so habe ich um so mehr Hoffnung der Gnade, je schwerer die Last meiner Sünde ist.» David sprach: «Herr, sei gnädig meiner Missetat, denn sie ist groß» (wörtlich Psalm 25,11). Aber, David, warum sagtest du nicht, sie sei nur gering? Weil David wußte, daß, je schlimmer seine Sünden wären, er um so besser Ursache hätte, um Gnade zu flehen. Je schlechter ein Mensch ist, um so ernstlicher fordere ich ihn auf, an Jesus zu glauben. Wir Diener Gottes haben nur dafür zu sorgen, daß die Sünde empfunden werde. Wir predigen Sündern, und wenn wir wissen, daß ein Mensch den Namen eines Sünders auf sich nimmt, so sagen wir zu ihm: «Wende dich zu Christo, so wirst du selig.» – «Wende dich», das ist alles, was er von dir verlangt, und sogar das schenkt er dir. Wenn du auf dich selber schaust, so wirst du verdammt, so bist du eine elende Mißgeburt, voller Abscheulichkeit, verderbt und andern verderblich. Aber schau hierher! Siehst du jenen Mann, der am Kreuze hängt? Betrachtetest du recht sein todmüdes Antlitz, das matt auf die Brust herunter sich neigt? Siehst du jene Dornenkrone, von deren Verletzungen das Blut über seine Wangen herunterträufelt? Siehst du seine durchbohrten und zerrissenen Hände und seine zerfleischten Füße, die die Last seines Körpers tragen, zerfleischt alle beide von schrecklichen Nägeln. Sünder, hörst du ihn angsterfüllt rufen: «Eli, eli, lama, asabthani?» Hörst du ihn rufen: «Es ist vollbracht!»? Schaust du, wie er das Haupt im Tode neigt? Siehst du jene vom Speer durchbohrte Seite, und wie man den Leichnam vom Kreuz abnimmt? Ach, komm doch hierher! Jene Hände wurden für dich angenagelt, jene Füße für dich zerfleischt, jene Seitenwunde klafft für dich; und wenn du wissen möchtest, wie du kannst Gnade finden, so siehe, hier hast du es: «Wendet euch zu *mir*!» Wende dich nicht länger zu Moses, wende dich nicht nach Sinai; komm hierher und wende dich nach Golgatha, zu Golgathas Opferlamm und zu Josephs Grab, und wende dich dorthin zu dem Mann, der auf dem Throne sitzt mit seinem Vater, gekrönt mit Glanz und Unsterblichkeit. «Wende dich, Sünder», spricht er heute, spricht er jetzt zu dir, «wende dich zu mir, so wirst du selig!» – Siehe, so lehret Gott, daß außer ihm keiner ist, weil er ganz allein uns zu ihm uns wenden heißt, und ganz und gar von uns selber ab.

*Zweitens:* Der zweite Gedanke aber ist: *die Mittel der Erlösung*. Es heißt: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig.» Ich bin überzeugt, ihr habt schon oft bemerkt, daß viele eine Vorliebe für einen umständlichen Gottesdienst, für eine künstlich geordnete Gottesverehrung hegen, für eine solche, die sie nicht recht verstehen; sie können einen einfachen Gottesdienst nicht ertragen; sie verlangen eine weiße und eine schwarze Amtskleidung; sie verlangen einen Altar und eine Kanzel nach regelrechter Form. Wenn auch das noch nicht genügt, müssen Blumengewinde und Leuchter herbei; dann wird der Geistliche zum Priester, und derselbe muß ein buntgesticktes Kleid haben mit einem Kreuz darauf. So geht es fort. Die einfache Platte wird zur Monstranz, der Becher zum geweihten Kelch; und je verwickelter die gottesdienstliche Ordnung ist, um so besser gefällt sie ihnen. Sie verlangen, der Priester müsse wie ein übernatürliches Wesen dastehen. Die Welt liebt eine Religion, die sie nicht versteht. Habt ihr dagegen noch nie bemerkt, wie herrlich einfach das Wort Gottes ist? Es will nichts von eurem Unsinn wissen, es spricht verständlich, und nichts als von verständlichen Dingen. «Wendet euch» – das mag kein Unbekehrter hören – «wendet euch zu Christo, so werdet ihr selig.» Nein, er kommt zu Christus wie Naeman zu Elia, und wenn ihm gesagt wird: «Gehe, wasche dich im Jordan!» so antwortet er: «Siehe, ich meinte, er sollte zu mir herauskommen und hertreten, und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun (2. König 5,11). Aber der Gedanke, mich im Jordan waschen zu heißen – wie närrisch ist das! das könnte ein Jeder!» Hätte ihn der Prophet etwas Großes geheißt, würde er es nicht getan haben? Ja gewiß. Und wenn ich heute predigte, wenn einer barfuß von London nach Bath wanderte oder sonst etwas fast Unmögliches verrichtete, der sollte selig werden, so würdet ihr euch frühe vor der Morgendämmerung schon auf den Weg machen. Wenn ich sieben Jahre lang vollauf zu tun hätte, euch den Weg der Erlösung vollständig zu erklären, so weiß ich zuversichtlich, ihr würdet hören und dabei ausharren. Wenn bloß ein einziger Gelehrter imstande wäre, den Weg zum Himmel zu lehren, wie würdet ihr ihm zulaufen! Und wäre es in schwerverständlichen Worten, mit lateinischen und griechischen Brocken, dann um so besser. Aber es ist ein einfaches Evangelium, das wir zu predigen haben; es heißt nur: «Wendet euch!» – «Ach», sagt ihr, «ist das das Evangelium? Auf *das* achte ich nicht im Geringsten.» Aber warum hat euch Gott etwas so Einfaches befohlen? Gerade um euren Stolz zu demütigen und um euch zu zeigen, daß er Gott ist und keiner mehr. O schauet doch, wie einfach der Heilsweg ist! Er heißt: «Wendet, wendet, wendet euch!» Welch kurzes Wort! «Wendet euch zu *mir*, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.» Etliche Gottesgelehrte brauchen Wochen, um euch zu zeigen, was ihr tun müßt, daß ihr selig werdet. Gott der Heilige Geist bedarf dazu nur weniger Buchstaben: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.» Wie einfach ist dieser Weg zur Seligkeit! und o wie rasch! Wir brauchen etwas Zeit, die Hand zu bewegen, aber den Blick auf den Heiland zu wenden, dazu bedarf es nur eines Augenblicks. Ein Sünder glaubt in einem Augenblick, und der Augenblick, in dem ein Sünder glaubt und sein Vertrauen auf den gekreuzigten Gott setzt, ihm möge vergeben werden, ist auch der Augenblick, wo er auf einmal volle Seligkeit empfängt durch sein Blut. Möglich, daß heute einer in diese Versammlung kam, ungerechtfertigt in seinem Gewissen – siehe, er wird gerechtfertigt hinausgehen vor andern. Vielleicht sind etliche hier, im Augenblick noch verhärtete Sünder – beseligt im nächsten Moment. Das geschieht plötzlich. «Wendet, wendet, wendet euch!» Und wie allumfassend lautet das! Denn wo ich nur bin, wie weit auch entfernt, es heißt eben: «Wendet euch!» Es heißt nicht: «Ich werde erst später meine Blicke auf ihn richten können.» Es heißt einfach: «Wendet euch.» Wenden wir unseren Blick im Dunkeln auf etwas, so können wir es zwar nicht sehen, aber wir haben getan, wie man uns geheißen hat. Und ebenso rettet Jesus jeden Sünder, der nur den Blick zu ihm wendet; denn Jesus ist in Dunkelheiten so gut wie im Licht der freudigen Zuversicht. Jesus ist so barmherzig, wenn ihr ihn nicht sehet, wie wenn ihr ihn sehet. Es heißt einfach: «Wendet euch zu mir.» – «Ach», sagt jemand, «ich habe das ganze Jahr Jesus zu sehen gesucht und habe ihn nicht erblicken können.» Es heißt ja nicht: «Erblicke ihn», sondern: «Wende dich zu ihm.» Und es will sagen, daß, wer sich zu ihm hinwendet, Erleichterung findet. Ist auch ein Hindernis vor



euch, das macht nichts, schaut nur in der rechten Richtung, so genügt das. «Wendet euch zu mir!» das bedeutet nicht sowohl das Erblicken Christi, als vielmehr das Suchen nach ihm. Der Wille zu Christo, das Sehnen nach Christo, das Glauben an Christum, das Hängen an Christo, das ist es, was verlangt wird. «Wendet, wendet, wendet euch!» Ach, wenn ein vom Schlangenbiß tödlich Verwundeter seine erblindeten Augensterne der ehernen Schlange zugewendet hätte, er wäre, auch ohne sie zu sehen, dennoch am Leben erhalten worden. Das Schauen, nicht das Erblicken, macht den Sünder selig.

Wie sehr demütigt dies den Menschen! Dort ist ein Reicher, der spricht: «Ja, wenn es mich zehntausend Taler gekostet hätte, selig zu werden, so hätte ich nichts gesagt.» Aber ihr Gold und Silber ist zu Unrat geworden, es ist zu nichts nütze. «Soll ich denn gerade so selig werden, wie meine Magd Ricke?» Ja, gerade so; es gibt keinen andern Weg zur Seligkeit für sie. So wird dem Menschen gezeigt, daß Jehova Gott ist und keiner mehr. Der Weise spricht: «Wenn die allerschwierigste Aufgabe wäre zu lösen, wenn das größte Geheimnis wäre zu entdecken gewesen, so würde ich es getan haben. Kann mir nicht irgendein geheimnisvolles Evangelium geboten werden? Kann ich nicht an irgend einem feierlichen Gottesdienst mich beteiligen?» Nein, es heißt: «Wende dich zu mir!» – «Wie, ich soll nicht anders selig werden, als jener Lumpenschüler, der das ABC nicht kann?» Ja, so müssen sie werden, sonst werden sie nimmermehr selig. Ein anderer spricht: «Ich bin stets äußerst rechtschaffen und aufrichtig gewesen, ich habe alle Landesgesetze beobachtet, und wenn etwas Übriges zu tun ist, so bin ich bereit dazu; ich will am Freitag nur Fisch essen und alle kirchlichen Festtage halten, wenn ich damit selig werden kann.» Nein, lieber Herr, es kann sie nicht selig machen; ihre guten Werke sind zu nichts nütze. «Was, ich soll auf die nämliche Art selig werden, wie ein Hurer oder ein Trunkenbold?» Ja, lieber Herr, es gibt nur *einen* Weg zur Seligkeit für uns alle. «Denn Gott hat sie alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme» (Römer 11,32). Er hat ein Verdammungsurteil gefällt über alle, auf daß die freie Gnade Gottes viele selig mache. «Wendet, wendet, wendet euch!» Dies ist der einfache Weg zur Seligkeit. «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.»

*Drittens:* Endlich beachtet, wie Gott den Stolz des Menschen gedemütigt hat, und hat sich verherrlicht *an den Personen, die er zur Umkehr aufgefordert hat.* «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, *aller Welt Ende.*» Da der Jude den Propheten also reden hörte, rief er aus: «Ach, du hättest sagen sollen: Wende dich zu mir, Jerusalem, so wirst du selig. Das wäre recht gewesen. Sollen aber jene heidnischen Hunde sich bekehren und selig werden?» – «Ja», spricht Gott, «ich will euch zeigen, ihr Juden, daß trotz der vielen Vorrechte, die ich euch verliehen habe, ich dennoch andere über euch erheben will; ich kann tun mit meinem Eigentum, wie mir gefällt.»

Nun, wer ist denn der Welt Ende? Siehe, es gibt arme, heidnische Nationen, die gar wenig von rohem, ungebildetem und unwissendem Wesen entfernt sind; wenn ich aber hingehen würde und beträte die Wüste und fände den Buschmann in seiner Höhle, oder wenn ich nach den Südseeinseln käme und fände einen Menschenfresser, so würde ich zum Menschenfresser oder zum Buschmann sagen: «Wendet euch zu Jesu, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.» Sie und etliche von der «Welt Ende», und das Evangelium ist ihnen so gut gesandt als den kunstsinnigen Griechen, den verfeinerten Römern oder den heutigen gebildeten Nationen. Ich meine aber «aller Welt Ende» das sind die, die Christus am fernsten stehen. Säufer, ich sage dir, du bist gemeint! du bist zurückgetaumelt, bis du so recht an der «Welt Ende» gekommen bist; du bist schon vom Säuferwahnsinn befallen gewesen; du kannst nicht schlechter werden, als du schon bist; es gibt keinen Menschen, der einen so üblen Atem hat wie du. Ist es nicht also? Aber siehe, Gott will dich demütigen und spricht zu dir: «Wende dich zu mir, so wirst du selig.» Dort steht eine andre, die ein Leben voller Schande und Sünde geführt, und ihren eigenen Leib zugrunde gerichtet hat, und Satan selbst möchte ihr beinahe die Türe weisen; aber Gott spricht: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.» Es kommt mir vor, ich sähe einen hier zittern und sagen: «Ach, ich bin nicht gewesen wie dieser einer, lieber Herr, sondern ich bin noch viel schlechter gewesen, denn ich habe das Haus Gottes besucht und habe das Sündengefühl erdrückt und alle

Gedanken an Jesus mir aus dem Sinn geschlagen, und nun fürchte ich, er werde mir nimmermehr Gnade gewähren können.» Dennoch hörst auch du dazu. «Aller Welt Ende!» So lange ich einen einzigen finde, der also fühlt, darf ich ihm sagen, er gehöre auch zu «aller Welt Ende.» – «Aber», spricht ein anderer, «mit mir hat es eine besondere Bewandtnis; wenn ich nicht fühlte, was ich wirklich fühle, so stünde alles gut; aber ich weiß, daß ich in einem ganz ungewöhnlichen Fall bin.» Ganz gut; sie alle sind absonderliche Leute. Nun gibst du dich zufrieden. Da kommt wieder einer und spricht: «Es gibt niemand in der Welt wie mich; ich glaube nicht, daß sie unter der Sonne einen Menschen finden, der so viele Gnadenzüge erfahren und sie alle verschmäht hat, keinen, auf dem so viele Sünden lasten; überdies ist meine Schuld so groß, daß ich sie keinem lebenden Wesen bekennen möchte.» Wieder einer von «aller Welt Ende.» Darum kann ich nichts Besseres tun, als in des Meisters Namen ausrufen: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende, denn ich bin Gott und keiner mehr.» Aber da entgegnest du, die Sünde lasse dich nicht, dich zu wenden. Ich sage dir, wende dich, so ist alsbald die Sünde hinweggetan. «Aber ich wage es nicht, er wird mich verdammen; ich fürchte mich, mich zu ihm zu wenden.» Er wird dich um so eher verdammen, wenn du dich nicht wendest. Fürchte dich denn und wende dich zu ihm, aber hüte dich, daß dich die Furcht nicht vom Hinschauen abhalte. «Aber er wird mich verwerfen.» So versuche es doch nur! «Aber ich kann ihn nicht erblicken.» Ich sage dir ja, es kommt nicht aufs Sehen an, sondern aufs Hinschauen. «Aber meine Augen sind so sehr an die Erde gefesselt, so irdisch, so weltlich.» Aber, liebe, arme Seele, so fasse es doch, er gibt Kraft zum Hinwenden und zum Leben, denn er spricht: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.»

Liebe Freunde, beherzigt dieses Wort wohl, sowohl ihr, die ihr den Herrn lieb habt, als ihr, die ihr euch jetzt zum ersten Mal zu ihm wendet. Christ, in allen deinen Trübsalen wende dich zu Gott, so wirst du selig. In all deinen Versuchungen und Anfechtungen wende dich zu Christus, so wirst du Erlösung finden; in allen deinen Ängsten; liebe, arme Seele, in all deiner Reue und Schmerz über deine Schuld, wende dich zum Heiland, so wirst du Vergebung empfangen. Denke daran, daß du deine Augen aufwärts wendest und dein Herz himmelwärts. Denke heute daran, daß du eine goldene Kette um dich gürtest, und dann wirf ein Glied derselben an den Ankerhaken im Himmel. Wende dich zu Christus; fürchte dich nicht! Es ist kein Fehltritt möglich, wenn ein Mensch auf seinem Weg mit zu Christo gewendetem Blicke dahinschreitet. Jener Mensch, der an den Sternenhimmel hinaufschaute, fiel in den Graben; wer aber den Blick auf Christus richtet, schreitet sicher. Richtet eure Augen nach oben euer Leben lang. «Wendet euch zu ihm, so werdet ihr selig», und bedenkt, daß er Gott ist und keiner mehr. Und du armer Zitternder, was sprichst du dazu? Willst du heute anfangen, dich zu ihm hinzuwenden? Du weißt, wie du jetzt voller Sünden bist: du weißt, wie befleckt du bist; und dennoch ist es möglich, daß, ehe du noch die Türe deines Sitzes aufstust, und den Mittelgang der Kirche betrittst, du ebenso gerechtfertigt bist, wie die heiligen Apostel vor dem Throne Gottes. Es ist möglich, daß, ehe du noch die Schwelle deiner Türe betrittst, du der Last entledigt bist, die deine Schultern drückte, und fröhlich auf deinem Wege singst:

*«Mir ist Erbarmung widerfahren,  
Erbarmung, deren ich nicht wert;  
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,  
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.»*

und sprichst: «Heute ist mein geistlicher Geburtstag.» O, daß ich doch vielen von euch das sein könnte, daß ich zuletzt sagen dürfte: «Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.» Höre dies, schuldbewußter Sünder! «Da dieser Elende rief, hörte der Herr, und half ihm ans allen seinen Nöten.» O begreife und erkenne doch, daß der Herr gut ist! Glaube nun an ihn; wirf nun deiner Seele Sündenlast auf seine Gerechtigkeit; tauche nun deine verdunkelte Seele ein in das Bad

seines Blutes; bringe nun deine nackte Seele hin zum kostbaren Kleiderschatz seiner Gerechtigkeit; setze nun deine verschmachtende Seele zum Mahl des Überflusses; nun «wende dich zu ihm.» Wie einfach scheint es! Und dennoch bringt man die Menschen am allerwenigsten dazu. Sie wollen nicht, bis die Gnade sie dazu zwingt. Dennoch heißt es: «Wendet euch zu mir!» So gehe denn von dieser Stätte nicht anders hinweg, liebe Seele als mit dem Gedanken; «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende; denn ich bin Gott und keiner mehr.» Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon  
*Der Allerhöchste und sein Heil*  
6. Januar 1856

Verlag Jaeger & Kober, Basel, 1895